

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber: Bauen + Wohnen
Band: 9 (1955)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SIGMA

Die witterungsabhängige automatische Zentralheizungs-Regulierung



Neue witterungsabhängige
Heizungsregulierung

Vorteile:

In 2749

- Gleichmässige Raumtemperaturen, unabhängig von der Witterung, der Aussentemperatur, dem Windeinfluss, der Sonnenstrahlung usw.
- Kleine Abmessungen des Aussenfühlers, Verwendung von nichtrostendem Material.
- Einstellbarer Sonnenschutz am Aussenfühler.
- Kleiner Anlagefühler, welcher ohne Entleeren der Heizung mit einem Spannband am Vorlaufrohr montierbar ist.
- Einfache elektrische Installationen (Schwachstromleitungen zu den Fühlern).
- Einknopf-Bedienung für die verschiedenen gewünschten Heizprogramme.
- Vollautomatische Einhaltung des gewählten Heizfahrplanes.
- Universelle Verwendbarkeit und leichte Anpassung der Heizkurve an die Erfordernisse des Gebäudes.
- Grösste Betriebssicherheit, da keine beweglichen Kontakte im Messkreis und keine Verstärkerröhren vorhanden sind.

SIGMA-Apparate lassen sich dank ihrer Vorteile
in kurzer Zeit amortisieren

LANDIS & GYR AG. ZUG

nissen der Statik zu genügen, sondern auch denjenigen der Isolation. Im Lanisol steht ihm ein hervorragendes und zugleich billiges Isoliermaterial zur Verfügung. Es ist eine mineralische, also anorganische Wolle, bestehend aus feinsten hochelastischen Fasern, die nicht zerbröckeln und sich chemisch neutral verhalten, auch gegenüber Eisen. Lanisol wird nur in einer Qualität hergestellt, gelangt jedoch in drei Formen auf den Markt:

1. Als lose Wolle in Papiersäcken, besonders geeignet für Stopfisolierungen, aber auch für Schüttfüllungen, wobei sich praktisch die sehr niedrige Wärmeleitfähigkeit nicht ändert, ob nun das Raumgewicht gestopft 200 kg/m³ oder lose geschüttet 70 kg/m³ beträgt. Lanisol-Mineralwolle hat sich bei allen Temperaturen bewährt, sei es als Isolierstoff im Hochbau, für Kälteinrichtungen oder im Dampfkessel- und Apparatebau.
2. Granuliert. Hier ist die Wolle zu kleinen Flocken aufgearbeitet, wodurch das Verteilen, zum Beispiel auf Schiebböden, besonders zeitsparend ausgeführt werden kann. Die granulierten Lanisol-Wolle wird einfach ausgeschüttet und mit einem Gartenrechen verteilt.
3. Als Bau-Matten in Stärken von 2-4 cm. Die im Hochbau besonders beliebten Matten werden nicht nur als thermischer Isolierstoff, sondern auch als dauernd elastisch bleibende Zwischenlage bei schwimmenden Böden und in Doppelwänden zur Schallsolation verwendet. Lanisol-Mineralwolle ist ein Produkt der Gesellschaft der Ludw. von Roll'schen Eisenwerke AG., Gerlafingen.

Walter Franke, Aarburg Halle 13, Stand 4635

Für den Architekten ist es stets von neuem Interesse, wenn er an einer Ausstellung den formschönen und praktischen Küchenanlagen der Metallwarenfabrik Walter Franke, Aarburg, begegnet. Auch in diesem Jahr stellen die Fabrikate dieser Firma gleichsam ein Modellbild der Entwicklung in der modernen Küchengestaltung dar, und neben ihren bekannten Küchenanlagen: Spültisch mit Freiventil, Ausgusskombination, installations-technische Vorteile und Lieferung kompletter Küchenausstattungen überrascht den Fachmann immer wieder die variantenreiche Serienfabrikation. Ob ein Auftraggeber eine einfache oder eine anspruchsvollere Lösung sucht, in jedem einzelnen Fall bieten die Franke-Fabrikate heute die besten und zweckmässigsten Möglichkeiten. Sowohl Einzelspültische wie Kombinationen sind als Serienprodukte in verschiedenen Größen und Typen erhältlich, so daß sich je nach Raumverhältnis und bauherrschafflichen Ansprüchen die entsprechende Wahl treffen läßt. Auch am diesjährigen Muba-Stand werden wir einen Einblick in diese Vielfalt des Arbeitsprogrammes erhalten; das Hauptgewicht wird einmal mehr auf den Kombinationen liegen. Sämtliche nur wünschbaren Elemente wie Spültisch, Gas- oder Elektroherd, Einbauböiler, Rüstblock, Kühlschrank usw. werden bekanntlich durch Franke aus einer Hand geliefert, was einerseits die Garantiefreie klärt, andererseits eine einheitliche Form und Linie der Anlagen ermöglicht. Die einzelnen Elemente sind durch eine auf zweckmäßiger Höhe verlaufende, fugenlose Abdeckung aus rostfreiem Chromstahl versehen. Der praktisch tätigen Hausfrau bietet sich das Maximum an Komfort, und der Arbeitsablauf an einer Franke-Kombination bietet einzigartige Vorteile. Dennoch sucht die Ausstellerfirma laufend nach neuen Vorteilen für ihre Kunden, was dieses Jahr in der Schaffung eines neuen Metallrahmens zum Ausdruck kommt, der dem Sanitär-Installateur die Montage von Kombinationen mit Unterbauten bedeutend vereinfacht.

Ernst Göhner AG., Türen- und Fensterfabrik, Zürich Halle VIIIa, Stand 3121

Gemeinsam mit dem Lizenznehmer für die Westschweiz, James Guyot S.A., La Tour-de-Peilz, stellt die Türen- und Fensterfabrik Ernst Göhner AG., Zürich, das Carda-Fenster aus. Dieses Schwingflügel-Fenster stammt ursprünglich aus Schweden, wurde jedoch während den Jahren seiner Einführung durch die beiden schweizerischen Herstellerfirmen weiter entwickelt und vervollkommen. Das Carda-Fenster eignet sich besonders für öffentliche und industrielle Bauten, Geschäftshäuser, Schulen und Spitäler. Auch im Wohnbau ergeben sich ungezählte Kombinationsmöglichkeiten für dessen Anwendung.

Im Streben der modernen Architektur nach Klarheit von Formen und Linien wird das ungeteilte Carda-Fenster für neuzeitliche Bauten auch in unserem Lande immer mehr bevorzugt, erschließt es doch mannigfaltige Möglichkeiten ruhiger Gliederung wie auch effektvoller Gestaltung der Fassaden. Die überlegene Konstruktion dieses Schwingflügel-Fensters gewährleistet zugfreie Lüftung, die eingebaute Lamellenstore «Solomatic» (System Griebler, Aadorf) bessere Belichtungsregulierung.

Die Herstellung des Carda-Fensters erfolgt in jeder gewünschten Größe in Holz oder mit äußerem Flügel in Anticorodal.

Buchbesprechungen

Markus Kutter und Lucius Burckhardt wir selber bauen unsre Stadt

Ein Hinweis auf die Möglichkeiten staatlicher Baupolitik. Vorwort von Max Frisch. Basler politische Schriften 1, Verlag Felix Handschin, Basel. 61 Seiten.

Lucius Burckhardt, Max Frisch und Markus Kutter

achtung: die Schweiz!

Ein Gespräch über unsere Lage und ein Vorschlag zur Tat. Basler politische Schriften 2, Verlag Felix Handschin, Basel. 54 Seiten.

Es scheint der besonderen geistigen Befruchtung durch die Lage an der Landesgrenze zu bedürfen, um eine Stimme in wichtigsten Momenten unserer schweizerischen Entwicklung das entscheidende und rechte Wort sagen zu lassen. Es ist kein Zufall, daß immer wieder durch Bürger von Basel Dinge gesagt oder getan werden, die neue Wege aus verworrenen Situationen heraus zeigen, oder die nur schon durch scharfe und klare Formulierungen Licht in unübersichtlich gewordene Verhältnisse bringen. Nachdem vor mehr als einem Jahrzehnt Prof. Bernoulli in unmißverständlicher Schärfe Vorschläge für eine neue Bodenpolitik gemacht hat, kommen heute aus der Stadt, die neben einem Erasmus auch einen Jacob Burckhardt zu den ihrigen zählt, neue und aufseherregende planungspolitische Vorschläge. Diesmal stammen sie nicht von Fachleuten in des Wortes eigentlichem Sinne, sondern von einem Historiker und einem Nationalökonom. Zu diesen gesellt sich Max Frisch, der durch seine manchenorts mit Bitternis, manchenorts mit Skepsis und unverhüllter schlechter Laune quitierte Kritik an den schweizerischen Bau- und Planungsprinzipien bekannte Dichter-Architekt. Dieses Dreigestirn nimmt – diesmal ohne jeden Vergleich mit irgendwelchen anderen Ländern – die schweizerische Situation im Planen und Gestalten unserer Städte unter eine scharfe Lupe, um dann im zweiten Heft «achtung: die Schweiz!» mit einem positiven Vorschlag vor die Öffentlichkeit zu treten, der wohl ein tausendfaches Kopfschütteln bei allen Fachleuten und Quasi-Fachleuten hervorrufen dürfte; das Kopfschütteln des im Ablauf der Dauerkonjunktur Reichgewordenen, des Viel- und Zuvielbeschäftigten, vor allem aber des spekulativ Veranlagten, dessen «Spürnase» (wie dies kürzlich unverblümt innerhalb einer Studienkommission für Bau- und Verkehrsfragen der Stadt Zürich geäußert wurde) den Objekten nachgeht, die sich für Abbruch und Wiederaufbau spekulationswürdiger Art eignen.

Es steht eine Menge für viele im Bauwesen tätige Potentaten höchst Unangenehmes in diesen beiden Schriften. Es steht aber – wer wird dies leugnen können, der mit für die wahre Entwicklung wachen Augen und nicht nur mit der «Spürnase des Spekulanten» lebt – sehr viel Wahres und leider nicht Abstreitbares auf den wenigen Seiten dieser Publikationen.

Man muß sich wundern, mit welcher Schärfe und welcher zentralen Schau die beiden Verfasser des ersten Werkes die tatsächliche Situation unserer Städte erkennen. Jeder Schweizer und vor allem jeder Grund und Boden besitzende Schweizer müßte dieses Buch lesen, um einzusehen, wie falsch die landläufige Auffassung von der «freiheitsbeschränkenden Planung» ist, um ferner einzusehen, wie ohne diese Planung in Kürze das völlige Chaos über unsere Städte und verstädterten Dorfgemeinden hereinbrechen muß. Es müßte dieses Buch auch in die Diskussion jeder politischen Partei aufgenommen werden; denn es ist darin mit unmißverständlicher Deutlichkeit formuliert, welches die zur Zeit vordringlichste Aufgabe unserer politischen Par-

teilen ist und für weitere Jahrzehnte sein wird. Gerade bezüglich des Verhältnisses zwischen den Beamten, die mit der Stadt- und Landesplanung beauftragt sind, und dem freien Bürger, der sich mit allen Problemen dieser Planung befassen muß, um seine persönliche Freiheit zu behalten, gibt das Buch glänzend formulierte Hinweise. Denn wir müssen endlich einsehen lernen, daß wir nicht länger im 19. Jahrhundert leben, das treffend als das Jahrhundert des unerschöpflichen Raumes bezeichnet wird, sondern im 20. Jahrhundert, dem Jahrhundert des allseitig beschränkten Raumes, wo es in letzter Stunde zu ordnen gilt, was sonst in Unordnung versinken wird.

Besondere Sorgfalt lassen die Verfasser dem Problem der Altstadt angedeihen. Die Altstadtquartiere sind für die wenigen Großstädte, die die Schweiz hat, kostbarster Besitz, der an allen Ecken und Enden angegriffen und veräußert wird. Dies geschieht nicht zum erstenmal, wenn man an die vermeintlich verkehrsbedingten Abbrüche Zürichs denkt, die am Ende des letzten Jahrhunderts alle mittelalterlichen Befestigungsanlagen verschwinden ließen, aber vielleicht das allerletzte Mal. Der zum Beispiel in Basel und Zürich vorherrschenden offiziellen Meinung über die Sanierung der Altstadt und der besonders für Basel katastrophalen Entwicklung – man leitet einen immer intensiver werdenden Verkehr durch neu geplante Arterien, die mitten durch die Altstadt führen – halten die Verfasser eine ganz anders geartete Auffassung entgegen: Mit allen Mitteln müsse versucht werden, unsere Altstadtquartiere durch rigorose Abbruchverbote zu erhalten, da sie einer großen Gruppe von Mitbürgern Lebensraum und Verdienstmöglichkeiten bringen. Man muß den Mut haben, die Altstadt als Fußgängerstadt zu erklären und als solche lebendig zu erhalten. Es kann nichts Widersinnigeres geben, als die Pläne der Straßenerweiterungen, wie sie in Zürich und Basel fast täglich zu Abbrüchen und Eingriffen führen, die nie wieder gut zu machen sind. Ein gut fundiertes Kapital beschäftigt sich mit dem vielumstrittenen Hochhaus und fordert vor allem für neue Quartiere in Höhe und Zweckbestimmung gemischte Bebauungen, damit eine Größtzahl verschiedener menschlicher und sozialologischer Bedürfnisse erfüllt werden. Sehr interessant sind die aus nächster Nähe formulierten Ausführungen über das Thema der Wiedervereinigung von Basel-Stadt und Basel-Land.

Eines der größten Sorgenkinder jeden Stadtplaners ist die Bereitstellung von Parkplätzen für den ruhenden Verkehr, besonders in der Innenstadt. Hier wird klar und deutlich gesagt, daß die Zeit endgültig vorbei ist, in der jeder Geschäftsmann sechs bis fünfzehn Quadratmeter öffentlichen Grund und Bodens während acht Bürostunden jeden Tag gratis zur Verfügung gestellt bekommt, während daneben Gärtner und Bauer für ihren Marktstand Miete zahlen müssen.

Die zweite, vor wenigen Tagen erschienene Schrift «achtung: die Schweiz!» soll weniger eine wissenschaftliche Abhandlung, als ein Gespräch, gekleidet in teilweise sehr kriegerisches Gewand, sein. Es wird darin scharf angegriffen und scharf gefordert. Mitten in einer zwischen den beiden großen Weltanschauungssystemen von Ost und West aufgespaltenen Zeit glauben manche unserer Landsleute an die Unveränderlichkeit der Konjunktur, einer durch leichtes Geldverdienenden gekennzeichneten Epoche, in der wenige Menschen Zeit haben oder auch nur Anlaß dazu verspüren, sich mit geistigen Dingen zu beschäftigen. Es steht wörtlich geschrieben: «In der Auseinandersetzung um die Lebensform gibt es keinen Neutralismus... Ob wir mögen oder nicht, wir sind beteiligt.»

Als die letzte schweizerische Manifestation wird die Landesausstellung von 1939 in allen ihren Auswirkungen und in ihrer durch die Zeitlage bedingten Sonderheit dargestellt. Viele glauben, damit sei für Jahrzehnte genug getan und man müsse nur die Schubladen der Landi-Mentalität wieder öffnen, um erneut dieselbe Hochstimmung zu erfahren, wie in den Augusttagen des ersten Kriegsjahres. Die seit jenen Tagen verflorbenen fünfzehn Jahre sind auch an der Schweiz nicht spurlos vorbeigegangen, und überall erhebt sich die Frage, die dringende, lebenswichtige Frage nach der leitenden, in die Zukunft weisenden Idee unserer Zeit, nach der Tat, die etwas dem Heute Vorausseilendes, es Gestaltendes schafft. Die alarmierenden Zeichen der Verflachung, wie sie die nun schon mehr als ein Jahrzehnt dauernde Hochkonjunktur mit sich bringt, mahnen zum geistigen Aufbruch.

Und nun machen die Verfasser einen anfänglich verblüffenden Vorschlag: In neun Jahren soll eine neue Landesausstellung eröffnet werden. Bis dann soll eine neue Stadt gegründet und gebaut sein, die an Stelle einer aus provisorischen Gebäuden bestehenden Ausstellung alle zu einer Stadt gehörenden und für sie typischen Probleme – und es sind ihrer viele – praktisch, quasi am lebenden Modell, darstellen soll. 15 000 Einwohner soll sie fassen und mit Hilfe einer Auswahl von zukunftsbeachtlichen und sozial fortschrittlich gesinnten Industrien aufgebaut werden. Anstatt eines Verkehrspavillons soll auf ihren Straßen und Plätzen gezeigt werden, wie der moderne Verkehr, auch der ruhende, zu meistern ist. Schulen, Krankenhäuser, Gemeinschaftsgebäude sollen auf jungfräulichem Boden, zu einer Stadt zusammengefaßt, in ihrer Funktion, bewohnt und benutzt von den Einwohnern dieser Stadt, gezeigt werden. Der Gedanke hat etwas Zündendes, er ist ein schwer überhörbarer Appell an uns alle. Die letzten Zeilen der Broschüre lauten: «Wer einen besseren Vorschlag hat, soll ihn anmelden. Wir haben den unseren angemeldet und sind neugierig, was mit ihm geschieht. Wer ihn unsinnig findet, mag uns belehren. Wer ihn verbesserungswürdig findet, mag ihn verbessern. Wer von ihm begeistert ist, soll ihn weitergeben. Wer aber überhaupt keinen Vorschlag haben will, überhaupt nicht einseht, daß etwas getan werden muß, er soll sich nicht wundern, wenn er eines bitteren Morgens überhaupt nicht mehr befragt wird, was er will. Wer jedoch den Mut hat, die Phantasie, den Willen und die Kraft, unseren Vorschlag oder einen anderen, der das ausgesteckte Ziel erreicht, in die Tat umzusetzen, soll unsere Begeisterung kennen lernen und die Begeisterung vieler, die nur warten auf ein Zeichen, daß die Schweiz eine Aufgabe ist, um deretwillen es sich lohnt zu arbeiten.»

Eduard und Claudia Neuenschwander

**Atelier Alvar Aalto,
Bauten und Projekte 1950/51**

Verlag für Architektur, Erlenbach-Zürich.
192 Seiten mit vielen Photographien und Zeichnungen, Skizzen und Konstruktionsdetails.

Bevor die lang erwartete, ausführliche Darstellung des ganzen architektonischen und kunstgewerblichen Werkes von Alvar Aalto geschrieben wird, erscheint aus der Hand zweier schweizerischer Mitarbeiter ein schmaler Band, der sich vorwiegend mit Bauten und Projekten Aaltos aus den Jahren 1950 und 1951 befaßt, damit eine besonders intensive Schaffenszeit des finnischen Architekten beleuchtet.

Aalto wird dabei – und dies ist ein wesentlicher Vorzug dieser Publikation – hineingestellt in größere Zusammenhänge, indem den eigentlichen Werkdarstellungen eine knappe, aber signifikative Reihe von finnischen Bauten anderer Provenienz, die teils bis ins Mittelalter zurückreicht, vorangestellt ist. Damit erhält das Buch Tiefe und Weite zugleich. Damit wird aber auch die Leistung Aaltos aus der Isolation, in der sie besonders in der Schweiz oft gesehen wird, weil hier beinahe keine anderen finnischen Baukünstler bekannt sind, herausgelöst und eingegliedert in das Gesamtbild finnischer und nordischer Bautradition. Dies nimmt dem Werk Aaltos etwas von der Beziehungslosigkeit, in der es für manche von uns lebte. Spricht man mit Finnen, so wird klar, daß neben der einmaligen und einzigartigen Spitzenleistung Aaltos vieles zwar weniger vom Glanz der Publizität Umwobene in Finnland gebaut wird und gebaut worden ist, das aber nicht minder beachtlich ist, um die Gesamtleistung Finnlands zur Entwicklung der Architektur unserer Zeit beurteilen zu können. Ein sehr knapp gehaltener Begleittext gibt den sauberen und klar dargestellten Plänen und Bildern einige Erklärung.

Man vermißt allerdings hin und wieder deutlichere Hinweise auf die Einzelheiten der Grundrisse. Die Verfasser machen hierin den Fehler, beim Leser Kenntnisse vorauszusetzen, die sie selbst infolge ihrer Mitarbeiterfähigkeit haben, welche aber dem Leser fehlen.

Im ersten Teil folgen kurzen landschaftlichen Hinweisen ein Beitrag über die finnische Sauna und ein ebenso kurzer Bericht aus der Feder Paul Bernoullis über «Notwendigkeit und Möglichkeit der Planung». Hier, wie auch bei allen im zweiten Teil des Buches dargestellten und angeführten Gesamtplanungen Aaltos wird es zur schmerzlichen Gewißheit, wie hoffnungslos die schweizerische Situation bezüglich gerade dieser Planungsmöglichkeiten ist, weil in diesem dichtbesiedelten Lande eigentlich alle wesent-

**Accum AG
Gossau ZH**

Fabrik für Elektrowärme-Apparate

Accum


Elektrische Strahlungsheizung

**für Schulen und
Räume jeder Art**

**Zahlreiche Referenzen
Projekte kostenlos**

Muba

Halle 13 Stand 4715



dipolam HANDLAUF

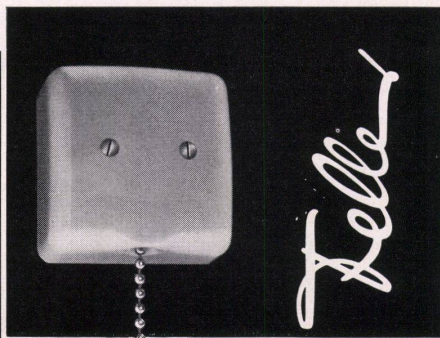
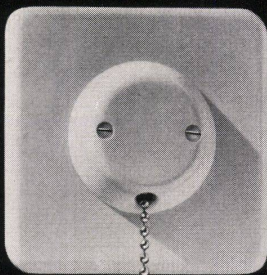
MW in 10 unverwüstlichen Farbnuancen

Moser + Wenger A.G. Grenchen Tel. 065. 8 68 81

Universal-Zugschalter

für Wand- oder
Deckenmontage
(Zugbetätigung nach
allen Richtungen).

Geräuscharm, nach dem
bewährten
Silberkontakt-System.
Pat. ang.



lichen Möglichkeiten solcher Art im entscheidenden Augenblick verpaßt worden sind. Die gezeigten Beispiele von Industrie-Gründungen wie Sunila, Anjala, ferner vor allem Typitehdas, sowie die Ortsplanung von Imatra und der Insel Sänätsalo mit ihren Gemeinschaftszentren sind Realisationen glücklicher Formung, wie sie im übrigen Europa fast nirgends durchgeführt worden sind. Man denke hier einen Augenblick an schweizerische Neugründungen letzter Zeit, wie zum Beispiel die Emser Werke bei Chur oder weiter zurückliegend die Chippiser Aluminiumwerke im Wallis. Es fehlt bei beiden Beispielen jedwelter über die eigentliche Fabrik hinausgehende planende und vor allem gestaltende Gedanke. Die Bereitstellung von Wohnungen überläßt man bequemerweise vor allem dem Grundstückshändler.

Eingeleitet durch einige Beispiele anonymen Bauens und ein besonders eindrückliches Beispiel einer finnischen Holzkirche – Bauten, wie sie sich in Gesellschaft vieler Bauwerke ähnlich starker Prägnanz und Formkraft in ganz Skandinavien finden – und in vielen Aaltoschen Bauten fortgeführt zeigen die Verfasser die leitende Rolle, die der Baustoff Holz im Norden spielt. Es ist von großem Reiz, die neusten Beispiele aus der Werkstatt Aaltos zu vergleichen mit den altbewährten Kultbauten und den dort verwendeten Profilen und Einzelheiten. Es ist das große Verdienst dieses Buches, die Wurzeln aufzuzeigen, mit denen Aalto stark und unverkennbar verankert und verwachsen ist im eigenen Land und dessen Bauempfinden. Dabei hat dies alles nichts zu tun mit dem phantasie-losen «Nachempfinden» bäuerlicher Motive, die in manchem europäischem Land zur Entwicklung des vielbesungenen Heimastils geführt hat. In genialer Weise entstehen unter den gestaltenden Händen Aaltos völlig neue architektonische Gebilde, die aber alle unverkennbar finnische und skandinavische Züge tragen.

Besonders durch die reichlich eingestreuten Konstruktionsdetails wird dies überzeugend belegt. Nicht zuletzt ist am Zustandekommen dieser Schöpfungen die Gesamtheit der

Bauherren Aaltos mitbeteiligt. Aus diesen eigenwilligen und künstlerisch hochstehenden Lösungen für große Fabrikbauten und Werksiedlungen spricht die von den schweizerischen Verhältnissen völlig verschiedene Grundeinstellung zum Schaffen des Architekten. Einleitend erwähnt Professor Giedion diese prinzipiell andere Einstellung des ganzen Volkes zu dem Werk der geistig Schaffenden, vor allem der Architekten.

Den breitesten Raum nehmen die aus einem Wettbewerb hervorgegangenen Bauten für die technische Hochschule in Otaniemi bei Helsinki, zu denen auch die besonders eindrücklich konzipierte Stadion- und Tennishalle gehört, sowie die Gesamtplanungen von Imatra mit Stadtzentrum und die Planung mit Gemeinschaftszentrum der Insel Sänätsalo ein. Bei letzterem Projekt ist das Rathaus mit einer Bibliothek ausgeführt worden. Hier sind alle Aalto eigenen Kräfte der Gestaltung und Phantasie am Werk und zur schönsten Entfaltung gekommen. Und hier werden auch eine ganze Reihe von Einzelheiten in Bild und Zeichnung gezeigt, die die unverwechselbare Handschrift Aaltos tragen.

Man wünscht sich angesichts dieses viel aussagenden Buches eine bald folgende Gesamtdarstellung des Aaltoschen Werkes, zu dem sich auch die Arbeiten auf kunstgewerblichem Gebiet, die Alvar Aalto zusammen mit seiner verstorbenen Frau Aino ausgeführt hat, gesellen sollen. Zie.

Gute Möbel. Schöne Möbel

Herausgegeben von Mia Seeger.
Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart 1953.
410 Abbildungen, 4 Farbtafeln, 172 Seiten.
Aus dem vielseitigen Publikationsprogramm des Julius Hoffmann Verlages in Stuttgart sticht das Buch «Gute Möbel. Schöne Räume» durch den weiten Leserkreis, an welchen es sich richtet, heraus. Die vorliegende, sehr umfassende Bildersammlung von Möbeln, Teppichen, Lampen und Stoffen gibt nicht nur dem Fachmann viele wertvolle Anregungen und vor allem eine willkommene Übersicht über das Schaffen und Bemühen der Kollegen vom anderen Ende der Welt und im nach-

barlichen europäischen Land, sondern es ist eigentlich in jedes Menschen Hand zu legen, der sich seine Wohnung einrichten will, oder der zu bestehenden Möbeln etwas Neues hinzufügen möchte.

Gemäßigt modern möchten wir über die Sammlung von Beispielen setzen, wobei der Ton auf «modern» zu legen ist, weil mit wenigen Ausnahmen alles, was Namen und Klang hat, versammelt ist, seien es nun Möbeldesigner aus Deutschland (die zahlenmäßig weniger überwiegen als in anderen deutschen Publikationen), seien es schwedische, schweizerische, dänische oder amerikanische Beispiele, um nur die wesentlichsten zu nennen. Italien ist unserer Auffassung nach etwas stiefmütterlich behandelt worden. Mia Seeger erwähnt in ihrem knappen Vorwort, daß es ihr Anliegen war, sich auch an Menschen mit kleinem Portemonnaie zu wenden und keine Luxusmöbel zu zeigen. Das ist ein Vorteil des Buches und wird ihm zu einer breiteren Streuung verhelfen.

Die allgemeine, nicht nur auf Europa beschränkte Situation innerhalb der Möbel-«branche» beginnt sich zu verbessern. Langsam dringt durch, was seit einem Jahrzehnt in Zeitschriften und in Einzelpublikationen immer wieder betont worden ist: Kauft euch Einzelmöbel, die ihr Stück für Stück je nach Bedarf und finanziellem Rahmen anschafft, und richtet euch so euer Heim wachsend mit euren eigenen Möglichkeiten ein. Und hier finden wir fast nur Einzelstücke oder dann Ensembles, deren einzelne Möbel auch in anderem Zusammenhang denkbar sind. Was weiter auffällt, ist die international durchgehende Gesamtlinie. Wir haben auf diesem Sektor bereits eine, keine Landesgrenzen mehr kennende Generalinlinie des «Guten Geschmacks» und der «Guten Form», und auch diese Tatsache dürfen wir auf das Konto der unabhängig publizierenden Zeitschriften buchen. Einzelprofile stechen hervor, so Eames, Mies van der Rohe oder vor allem Knoll, um nur einige wenige zu nennen, aber sie treten nur hervor als teilweise auftauchende Solistenstimmen eines großen Orchesters. Wir wünschen dem sympathischen Buch eine große Verbreitung. Zie.

Carl Malmsten

Schwedische Möbel

Herausgegeben von Paul Artaria.
Wepf & Co. Verlag, Basel 1954.
139 Seiten mit ganzseitigen Bildern und vielen Zeichnungen.

Paul Artaria, der Vorkämpfer für moderne Architektur und Kunstgewerbe, wie wir ihn aus den Anfangsjahren des zweiten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts kennen, hat sich sehr gewandelt. Er hat sich nicht nur in seinen Anschauungen gewandelt, sondern auch in dem, womit er sein persönliches Leben umgibt. Wer in sein kleines Haus «zur tönlichen Jungfrau» in einer der stillsten Basler Straßen eingeladen wird und dort in seine große, helle und farbig Wohnstube zu treten die Gelegenheit bekommt, fühlt sich von einem sehr eindeutigen Milieu umfungen. Dieses Ambiente hat nichts mehr zu tun mit dem Geist, aus welchem Artaria vor dreißig Jahren zusammen mit Hans Schmid seine Einfamilienhäuser entwarf und gestaltete. Während aber bei Hans Schmid ein anderweitig bedingtes Abgleiten in völlig andere künstlerische und weltanschauliche Regionen stattgefunden hat, möchte man Artarias Entwicklung eher als eine Rückführung auf in ihm schlummerndes, Traditionell-Gebundenes ansehen. Es ist nicht zu verwundern, daß er ein Malmsten-Buch herausgibt; denn dieses schwedischen Möbeldesigners innerstes Anliegen ist auch Artarias heutiges Anliegen. Auch Malmsten ist gleichzeitig Lehrer und Philosoph, und so ähneln sich die beiden Künstler in vielem, nicht nur in ihren geformten eigenen Arbeiten. Malmsten trat zum erstenmal öffentlich hervor durch seine Wettbewerbserfolge für Möbelgruppen des Stadthauses in Stockholm, jenes Baues von Ragnar Östberg, der für viele zum Inbegriff der nordischen Nationalromantik geworden ist. Malmsten geht mit seinen Möbeln und Innenräumen nirgends experimentelle Wege, er sucht Bestehendes, Althergebrachtes weiterzuentwickeln, es auf die Bedürfnisse unserer Tage, so wie er sie sieht, umzuformen. Materialechtheit, Können im formalen Sinne und Verantwortungs-

8



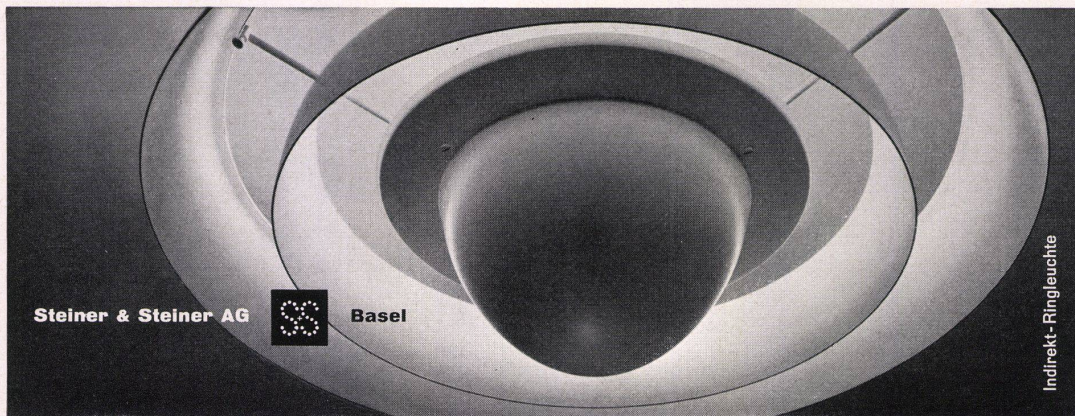
Ausgesuchte Rohmaterialien, durchdachte Konstruktionen sowie laufende Genauigkeitskontrollen (bis zu $\frac{1}{1000}$ mm) sichern der HERMES-Schreibmaschine den Welttruf eines Schweizerischen Qualitätsproduktes. Alle HERMES-Schreibmaschinen sind zudem schnell, formschön, von modernstem Ausstattungsgrad und vor allem preisgünstig (ab Fr. 245.—). Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.



HERMES

HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG., Zürich 1
Waisenhausstraße 2 / Telefon 25 66 98
Generalvertretung für die deutsche Schweiz



bewußtsein tragen seine Schöpfungen; er bedient sich aber nie irgendeines neuen Materiales, sondern beschränkt sich ganz bewußt auf Holz und Textilien für alle vorkommenden Möbelaufgaben. Dabei wird das Holz zum Teil bravurös verwendet, es sind reich intarsierte Schränke und Tische vorhanden, die von großem handwerklichem und künstlerischem Können sprechen. Artaria formuliert die Einstellung des Schweden, die auch seine eigene ist, klar und eindeutig selbst: «Malmstens Möbel sind funktionsrichtig, ohne die Funktion einseitig zu betonen. In einem Malmsten-Stuhl sitzt man nicht nur gut, er sieht auch gut aus. Soll das Möbel im Heim seine Funktion ganz erfüllen, müssen beide Faktoren sich in Harmonie vereinen.»

Man wundert sich über manche Formulierung in Artarias Vorwort, besonders wenn er vom Funktionalismus spricht. Er verleugnet damit bewußt früher Gesagtes, Eigenes. Das ist seine eigene Sache. Wir vermögen ihm darin nicht ganz zu folgen. Wir möchten die Entwicklung neben Malmsten und Artaria nicht vermissen, denn sie führt weiter, eröffnet große, weite und frischgepflügte Äcker, läßt einen anderen Wind wehen, experimentiert und arbeitet manchmal unbekümmert, sicherlich immer unbekümmert als die beiden in Freundschaft verbundenen Raumkünstler, von deren Buch hier die Rede ist. Sicherlich brauchen wir beide Richtungen, solange sie beide ehrlich sind und auf -ismen verzichten. Aber wir wünschen, daß der wesentlich schärfere Wind, der im anderen Lager weht, weiter reiche, manches ausräume, was nur Tradition heißt, und somit unsere eigene Zeit gestalte. Zie.

Hubert Ritter

Der Krankenhausbau der Gegenwart
152 Seiten mit 389 Bildern und 10 Tabellen.
Preis DM 38,-. Dritte neu bearbeitete Auflage. Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart.

Der Verfasser, der als Krankenhausarchitekt in München tätig ist, gliedert sein übersichtliches Werk in drei Hauptab-

schnitte, die er mit Wirtschaft, Organisation und Technik überschreibt. Das erste Kapitel ist sehr kurz gefaßt und behandelt den Aufwand im Krankenhaus, sowie die Mehrkosten neuzeitlicher Krankenhausbauarbeiten. Im Kapitel «Organisation» werden Generalpläne gezeigt, sowie der Bedarf an Betten und die verschiedenen Größen von Krankenhäusern beschrieben. Verschiedene Arten von Krankenhäusern werden mit Bildmaterial belegt, wobei besonders eine Reihe in den letzten Jahren von schwedischen Architekten im tropischen Südamerika erstellte Krankenhäuser auffallen.

Unter dem dritten Kapitel «Technik» folgen sich Kapitel über Planung, Raum- und Betriebsprogramm, Verkehrsfragen, sowie nacheinander Darstellungen der einzelnen Zimmer und Zimmergruppen, wie Bettenzimmer, Pflegeeinheit, Spezialabteilungen, Behandlungsabteilungen, Räume für Lehre und Forschung, Verwaltungs- und Betriebsanlagen. Zuletzt behandelt der Verfasser Konstruktionsprobleme und Baukosten.

Diesem Skelett ist eine dichte Reihe von Abbildungen und Zeichnungen beigelegt, die einen sehr guten Querschnitt durch die vielseitigen Bemühungen der Krankenhausarchitekten der ganzen Welt geben. Leider mußten bei dem sehr knappen Umfang des Werkes auch einige nicht unwesentliche Dinge wegfallen, so fehlt zum Beispiel bei der Darstellung des Söderspitals in Stockholm, das im übrigen mit einer ganzen Reihe von Geschöpfen dargestellt ist, der oberste Geschöpfplan, in welchem sich die Küche befindet.

Merkwürdigerweise kommt das Zürcher Stadtsptal mit einer ganzen Reihe von Details zur Darstellung, während vom Kantonsspital nur ein einziges Übersichtsschema und kein einziges Detail publiziert wird. Dies erscheint uns angesichts der über ein Jahrzehnt ausgedehnten Grundlagenforschung im Zusammenhang mit diesem Spezialkrankenhaus fragwürdig.

Das ungeheure und tagtäglich umfangreicher werdende Material zum Thema Krankenhausbau wird dem Leser klar ersichtlich gemacht. Um so mehr scheint es notwendig, daß eine internationale, ja

interkontinentale Zusammenarbeit die Erfahrungen austauscht und die immer wieder und an allen Orten neubeginnen Studien zusammenführt, so die Möglichkeit zu einer Kostensenkung bereits im Projekt herbeiführend. Zie.

Résumés

Shopping Center «Lijnbaan» à Rotterdam (pages 1-5)

Une route pour piétons, large de 15 m sur un tronçon et de 18 m sur un autre, longue de 600 m environ, a été bordée des deux côtés de 65 magasins. Les bâtiments ont deux étages visibles, alors qu'un troisième plan éventuel est conçu comme sous-sol. Toute la surface réservée aux magasins se base sur une trame de 100/110 cm; la division de 1 m est transversale et le côté de 1,10 m suit le sens longitudinal des magasins. On obtient ainsi des magasins de 15 m de profondeur flanquant une rue large de 18 m et d'autres magasins profonds de 20 m des deux côtés d'une rue de 12 m de largeur. A plusieurs endroits, les magasins sont pourvus d'un avant-toit protégeant du soleil et de la pluie, et à d'autres, ces avant-toits traversent toute la route et relient les magasins entre eux.

Nouveaux bâtiments du Folkestone Technical College (pages 6-8)

C'est dans le cadre d'un vaste agrandissement des anciens bâtiments du Folkestone Technical College, une école du bâtiment, que l'on projeta et construisit en 1953 un grand atelier indépendant. Celui-ci devait contenir diverses salles pour la formation des maçons, charpentiers et menuisiers, ainsi que trois ateliers pour la formation des installateurs sanitaires, électriciens et mécaniciens-garagistes. Il fallait, en outre, prévoir un laboratoire, une salle de dessin, des vestiaires et des toilettes. La construction portante se compose d'un squelette en acier.

Bâtiment administratif de l'usine de laminage d'aluminium à Singen / Hohentwiel (pages 9-13)

Le bâtiment a une surface de bureaux de 3500 m² et, développé, une longueur de 120 m. Il fut construit en deux étapes, tandis qu'une troisième est prévue en direction nord. Ce nouveau bâtiment administratif forme, avec l'ancien, une cour d'accès se rétrécissant coniquement et pouvant servir de parc pour les voitures des visiteurs. L'élément à trois étages est porté par un squelette en béton armé. L'aile transversale de deux étages, limitant la cour, est adaptée à l'ancienne construction et en reprend la hauteur.

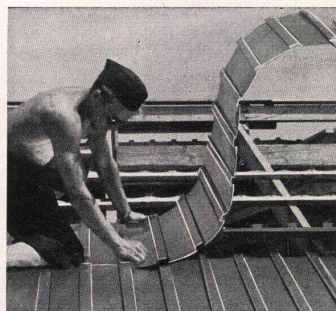
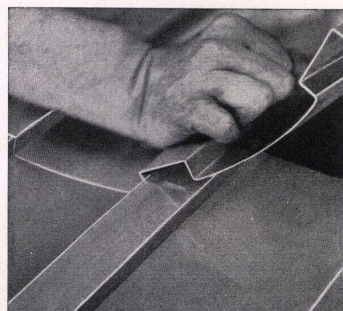
Bâtiments de l'Université Johann Wolfgang Goethe, Francfort s.M. (pages 14-18)

Au rez-de-chaussée du nouvel institut, il y a un auditoire de 200 places assises, qui est aéré et ventilé mécaniquement. Au premier étage, on trouve le séminaire anglais dont la bibliothèque n'a heureusement pas été détruite pendant la guerre. Au deuxième, l'America Institut dispose d'une bibliothèque fort remarquable. Au troisième étage se trouve le département du Commonwealth (qui représente un point de départ pour l'étude des pays de langue anglaise) et un laboratoire de diction qui est le premier de son genre en Allemagne. Construction à squelette en béton armé avec plafonds armés en croix; béton nu. Le chauffage par rayonnement issu du plafond est produit par une chaudière automatique à mazout. Capacité du bâtiment: 4247 m². Les frais, installation comprise, se montèrent à DM. 496 000.

Bâtiment administratif d'une fabrique à Morges (pages 19-21)

Sur un terrain de dimensions restreintes, il fallait projeter et construire, à côté d'une grande salle de machines et de fonderie, un bâtiment administratif qui puisse contenir sur ses cinq étages tous les bureaux nécessaires et qui soit conçu de manière à permettre un agrandissement ultérieur d'un tiers. Les plafonds sont à nervures et pourvus, à leur face inférieure, de nattes Vetroflex posées dans des rails d'aluminium et insonorisantes.

FURAL



Details von der Verlegung des Daches am Verwaltungsgebäude der Aluminium Walzwerke Singen GmbH, Singen am Hohentwiel. Beachten Sie die einfache Montage und die ruhige, schöne Struktur des Daches.

Prospekte und technische Beratung: FURAL-DACH J.Furrer, Mellingerstraße 29, Baden, Telefon 056 / 2 29 45